Theologischer Verein HALLE a/S.

Chronik der Christlichen Welt

Zweiter Jahrgang

Nr. 19 — Leipzig, den 5. Mai — **1892**

Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen — Post-Zeitungs-Nr. 1367 — Haltegebühr: Vierteljährlich 1 Mark — Nachdruck der mit + gezeichneten Originalberichte nur mit Quellenangabe gestattet

Deutsche Evangelische Landeskirchen

Die landeskirchliche Versammlung der Freunde der positiven Union vom 22. April 1892 ward um $^1/_2$11 Uhr nach Gesang, Schriftverlesung und Gebet von Oberverwaltungsgerichtsrat Hahn eröffnet. In einer am 29. Dezember v. J. abgehaltnen Vorversammlung waren zur Ergänzung des bisherigen Programms vom Jahre 1876 verschiedne Zusätze beschlossen worden und der Beschluß gefaßt, einer Kommission von sieben Mitgliedern die weitere Beratung zu überlassen und einer Versammlung der ganzen Gruppe im April die endgiltige Entscheidung anheimzustellen. Die Kommission hat einstimmig beschlossen, kein neues Programm festzustellen, und am 20. Januar ein vertrauliches Rundschreiben an die Freunde der positiven Union in den Provinzen erlassen, das die zu beschließenden Ergänzungen des Programms ihnen zur Meinungsäußerung unterbreitete. Die Ergänzungen sind auf Grund zweier Gesichtspunkte erfolgt: im Hinblick auf die durch die Sozialdemokratie geschaffne soziale Lage und im Hinblick auf die zwar vom alten Rationalismus durch die gefälligere Form verschiedne, aber nicht minder gefährliche Ritschlsche Theologie. Die Vorschläge vom 20. Januar liegen der gegenwärtigen Versammlung in wenig veränderter Fassung vor.

Der Referent verliest hierauf die von den einzelnen Provinzialvereinigungen abgegebnen Gutachten über die vorgeschlagnen Programmänderungen ihrem Hauptinhalte nach und schließt seinen Bericht mit dem Wunsche, daß durch die gegenwärtige Versammlung die gestörte Einheit der Gruppe wieder hergestellt werden möge. In den Vorstand wird auf Vorschlag des Grafen von Hagen die bisherige Siebenerkommission, bestehend aus Oberverwaltungsgerichtsrat Hahn, Konsistorialrat Mathis, Lic. Weber, Superintendent Pfeiffer, General von Strubberg, Minister von Wedell und Hofprediger a. D. Stöcker gewählt.

Das Wort ergreift zunächst Superintendent Hoppe, der zu den schon bisher angeführten Gründen einer zu wünschenden Revision des Programms auch den der Beendigung des Kulturkampfes gezählt wissen will. Lic. Weber berichtet aus der im Rheinland abgehaltnen Provinzialversammlung, daß hier eine Ergänzung des Programms unbedingt gefordert worden sei, namentlich auch im Sinne einer Hebung des Gemeindelebens. Senior Meyer aus Breslau beurteilt die drei bisher angeführten Gründe als zur Programmergänzung nicht ausreichend, da sie jeden evangelischen Christen angingen und nicht kirchliche Parteifragen beträfen. Viel wichtiger sei die schwere Erschütterung des Vertrauens, die die positive Union durch die letzten Vorgänge erfahren habe. Eine Einheit sei nur dann wünschenswert, wenn dadurch die innere Kraft der Union nicht geschwächt würde. Die Vorgänge auf der Generalsynode seien eine Verleugnung der Selbständigkeit der Union gewesen. Das Vertrauen zum Kirchenregiment sei nur möglich, wenn von hier aus auch Vertrauen gewährt würde. Das alte Programm könne dann in Geltung bleiben. Hofprediger a. D. Stöcker hält die Lage für sehr ernst, eine Einigung um jeden Preis sei nicht genügend, es müsse das zum Teil geschwundene Vertrauen wieder hergestellt und die alte Werbekraft der Gruppe wiedergeschenkt werden. Bedeutende Mitglieder hätten jede Lust an der synodalen Mitarbeit verloren. Das alte Programm reiche nicht mehr aus. Für diplomatische Kompromisse sei keine Zeit. Verschiedne Vorgänge auf der Generalsynode hätten gezeigt, daß nur durch Entschiedenheit etwas erreicht werde, zumal da die Strömung in den Regierungskreisen mittelparteilich sei. Kartellpolitik in der Kirche würde nur den Zusammenbruch der innern Verhältnisse zur Folge haben. Darum seien bloße formale Aenderungen in der Durchführung des Programms nicht genügend, ein viel stärkeres Hervorheben des synodalen Elements gegenüber dem landesherrlichen Kirchenregiment sei zu fordern. Loslösung des Kirchenregiments von staatlichen, parlamentarischen Einflüssen sei sowohl unmöglich, als auch nicht das Wichtigste. Die positive Union habe wohl in der Synode den Kampf gegen den religiösen Liberalismus siegreich durchgeführt, aber in ihren Selbständigkeitsbestrebungen sei sie zurückgegangen. Es gälte nicht für opportun, an diesen Punkt zu rühren. Darum fordere er eine starke Betonung der Selbständigkeit der synodalen Organe. Weiter fordere er den Kampf gegen die Anschauung, als entsprächen unsre Bekenntnisse nicht mehr der biblischen Wahrheit. Gegenüber der modernen Gemeindebewegung, die das Wesen der Kirche in der Lokalgemeinde aufgehen läßt und damit die Kirche selbst aufgiebt, ist zu fordern eine Zusammenfassung der Kirche in einen selbständigen Organismus, der als eine konkrete Macht den internationalen Mächten, Rom, dem Judentum, der Sozialdemokratie, gegenübertreten kann. Eine besondre Stellungnahme des Programms gegenüber dem Ultramontanismus sei nicht notwendig, weil Judentum und liberale Presse, der Unglaube im eignen Lager das Gefährlichere sei. Zum Schluß verlangt Redner, daß Mitglieder kirchenregimentlicher Behörden nur Hospitanten der Gruppe sein dürften, da die Synode zur Ergänzung des Kirchenregiments da sei. Er wünsche daher die Annahme der drei Ergänzungspunkte. Superintendent Eichler fordert auch eine bestimmte feste Losung für die Gruppe, aber will den Nachdruck auf die Organisationsfragen gelegt wissen. Gymnasialprofessor Schultze will in keiner Weise die Mitglieder des Kirchenregiments aus der Gruppe ausgeschlossen wissen, da sie zum Teil erst durch die Gruppe in ihre Stellungen mit hinaufgehoben seien. Es sei ein Mißtrauensvotum gegen den Geist der Gruppe, wenn man diese Persönlichkeiten nun fallen lasse. Die letzten Vorgänge auf der Generalsynode seien der Anfang der Durchführung ihres Programms gewesen. Wolle man sich für immer durch einen breiten Graben von den Mittelparteien scheiden? Das Kirchenregiment müsse durch die Synoden gestützt werden, die schroffe Scheidung von geistlicher und weltlicher Gewalt sei nicht reformatorisch. Die Generalsynode müsse gewiß größere Wirksamkeit entfalten, wie das Schicksal des Volksschulgesetzes gezeigt habe. Man solle die Organisationsfrage nicht in den Vordergrund schieben, dann würde ein Boden der Verständigung zu gewinnen sein. Pastor Zilessen hält die Bekenntnisse nicht mit dem Entwurf für einen vollständig „befriedigenden" Ausdruck der biblischen Wahrheit. Hofprediger a. D. Stöcker und Lic. Weber widersprechen dem, da man den Eindruck nicht erwecken dürfe, als wolle man material oder formal an dem Bekenntnisstand der Kirche rütteln. These 1 wird unverändert angenommen. Zu These 2 spricht Pastor Hoppe zu gunsten des Gemeindeprinzips und wünscht ausdrückliche Hervorhebung seiner Bedeutung. Hofprediger a. D. Stöcker schließt sich dem an. Beschlossen wird, die These 2 in veränderter Form anzunehmen. These 3 wird unverändert angenommen. Ebenso Absatz II.

Demgemäß lauten die nun beschlossnen Ergänzungen, wie folgt:

I. Um die weiten der Kirche entfremdeten Kreise für Christum, den Herrn der Kirche, zurück zu gewinnen und unserm Volke im Kampfe mit den Gegnern des evangelischen Glaubens die Güter der Reformation zu bewahren, halten wir es in der Gegenwart für die besondre Aufgabe der Kirche:

1. bei dem Drängen auf neue Lehrformulirungen in dem evangelischen Volke die Ueberzeugung zu befestigen, daß die reformatorischen Bekenntnisse der biblischen Wahrheit entsprechen und dieselbe zu einem befriedigenden Ausdruck bringen;

2. in den dringend notwendigen Bestrebungen auf Ausgestaltung des Gemeindelebens den Grundsatz zur Anerkennung zu bringen, daß die Einzelgemeinde, um eine lebensfähige und wirksame Organisation zu sein, ein lebendiges Glied der Kirche sein muß, als der Gesamtgemeinde, die das Bekenntnis zu schützen und die Gemeinschaft der Gläubigen zu pflegen hat;

3. gegenüber der vom Zeitgeist immer stärker geforderten Loslösung des Volkslebens von den göttlichen Ordnungen dafür einzutreten, daß das gesamte öffentliche Leben mit den Kräften des Evangeliums durchdrungen werde, und als unerläßliche Vorbedingung dazu die kirchliche Selbständigkeit zu erstreben.

II. In Uebereinstimmung mit unsern Bekenntnisschriften, die zwar die Vermengung des weltlichen und geistlichen Regiments grundsätzlich verwerfen, aber Verfassungsformen überhaupt nicht für fundamental halten, sehen auch wir in den letzteren lediglich Mittel zur Förderung eines gesunden kirchlichen Lebens, das seine wahre Kraft im heiligen Geiste hat. Aber wir halten es für notwendig, auszusprechen, daß bei der noch ausstehenden Gestaltung des landesherrlichen Kirchenregiments — gemäß Satz 5 des Programms — neben der Lösung desselben von der staatlichen Gebundenheit auch die Verstärkung der synodalen Befugnisse notwendig ist.

Die Forderung, daß die synodalen Organe bei der Beschlußfassung über die Besetzung der kirchenregimentlichen Aemter aller Stufen beteiligt werden, stellen wir von neuem und erstreben für die Beschlüsse der Generalsynode eine wirksame Geltung.

Zur Debatte kommen die bereits eingegangnen Vorschläge über

Organisationsfragen oder über die Ausschließung der Vertreter kirchlicher Behörden aus der Gruppe. Superintendent Hobohn will die Vertreter der Behörden in der Gruppe erhalten wissen und wünscht mehr Fühlung der Provinzialgruppen untereinander und in sich selbst. Das ganze Material wird einschließlich einer Reihe von Superintendent Eichler vorgeschlagner Punkte zur weitern Verarbeitung der als provisorischen Vorstand gewählten Siebenerkommission überwiesen.

Lic. Weber spricht zum Schluß einer deutschen Reichssynode, einem evangelischen Kirchentage, das Wort als einer Vereinigung aller positiv Gesinnten, da der Evangelische Bund sich als eine solche Vereinigung nicht gezeigt habe. Die Versammlung stimmt dem bei und beauftragt den Siebenerausschuß, diesbezügliche Verhandlungen einzuleiten. Der Siebenerausschuß wird ferner beauftragt, dem Grafen Zedlitz für seine Haltung in der Volksschulgesetzfrage den Dank der Versammlung auszusprechen.

+ **Das Fürstl. Ministerium von Schwarzburg-Rudolstadt** veröffentlicht die Ergebnisse der statistischen Erhebungen über Aeußerungen des kirchlichen Lebens in der evangelisch-lutherischen Landeskirche im Jahre 1891. Danach war die Zahl lebend geborner Kinder evangelischer Eltern im ganzen 3006 (107 mehr als im Vorjahre), darunter aus gemischten Ehen 31 (+ 3), unehelich von evangelischen Müttern 307 (+ 12). Zahl der evangelischen Taufen 2924 (+ 129), darunter 27 (+ 5) aus gemischten Ehen, 285 (+ 15) unehelich. Die Prozentzahl der Taufen war in rein evangelischen Ehen 97,90 (+ 0,73), in Mischehen 174,19 (+ 17,05), bei Unehelichen 92,83 (+ 1,3). — Eheschließungen fanden statt 692 (+ 25), darunter Mischehen 18 (+ 6). Evangelische Trauungen 688 (+ 24), darunter Mischehen 17 (+ 6). Die Prozentzahl der Trauungen ist danach bei rein evangelischen Paaren 99,55 (— 0,14), bei Mischehen 188,88 (+ 5,55). — Zahl der Kommunikanten 27 510 (+ 709), darunter männliche 12 236 (+ 493), weibliche 15 274 (+ 216). Die Prozentzahl der Kommunikanten zu sämtlichen Evangelischen der Landeskirche ist 32,23 (+ 0,01).

+ **Im ersten Kirchenkreis von Hamburg** (Stadtkreis) sind in diesem Jahre konfirmirt in der evangelisch-lutherischen Landeskirche 6713 Kinder, nämlich 3221 Knaben und 3492 Mädchen, in der deutsch-reformirten Gemeinde 103 Kinder, nämlich 51 Knaben und 52 Mädchen. Die erstern verteilen sich auf die einzelnen Kirchen, wie folgt: St. Petri 423 (219 Knaben und 204 Mädchen), St. Nikolai 419 (204 Knaben und 215 Mädchen), St. Katharinen 714 (343 Knaben und 371 Mädchen), St. Jakobi 726 (333 Knaben und 393 Mädchen), St. Michaelis 1505 (699 Knaben, und 806 Mädchen), St. Georg 953 (450 Knaben und 503 Mädchen), St. Pauli 942 (507 Knaben und 435 Mädchen), St. Gertrud 1031 (466 Knaben und 565 Mädchen).

Evangelische im Auslande. Gustav-Adolf-Verein

+ **Die neue gotische Kirche in Helsingfors** (Finnland), die 3000 Personen faßt, ist für den evangelischen Gottesdienst am 13. Dezember 1891 (a. St.) durch einen der drei finnländischen Bischöfe mit größtem Pompe eingeweiht worden. Die protestantische Kirche Finnlands hat, wie sie sagt, „um des Volkes willen" den äußern römischen Prunk von altersher beibehalten. Der Bischof trug bei der Einweihungsfeier einen 130 Jahr alten, kostbar gestickten Chormantel im Werte von 2000 Rubeln, in dem schon acht Bischöfe ihre Weihe empfingen. Die neue Kirche gehört zu den schönsten Bauten des Nordens und präsentirt sich namentlich von der Seeseite aus auf ihrem hochgelegenen Platze mit dem schlanken, zum Himmel ragenden Doppeltürmen so prächtig, daß die an sich schon reizvolle Einfahrt in den Hafen von Helsingfors hervorragend geziert wird. Der schwedische Architekt Melander, der dem schönen großen Bau auch eine tadellose Akustik zu geben verstand, wird mit Recht gelobt. Diese Kirche ist die dritte der 60 000 Seelen umfassenden Stadtgemeinde, und ihre Erbauung war längst ein dringendes Bedürfnis.

Auch in dieser großen finnischen Massengemeinde versucht die Stadtmission mit immer deutlicherem Erfolge durch Gemeindediakonissen, Lehr- und Vereinsthätigkeit das geistliche Amt zu unterstützen und den schlimmsten, sittlich-religiösen Uebelständen zu steuern. Auch die Jünglingsvereinssache gedeiht. Unter den Studenten breitet sich die Mäßigkeitsbewegung aus. Kommerse und größere Festlichkeiten werden hier teilweise schon ohne Spirituosen veranstaltet und dabei geht es doch frisch und vergnügt zu.

+ **Die Sprachenfrage in den evangelischen Gemeinden Amerikas.** Das kürzlich vom Censusamt der Vereinigten Staaten veröffentlichte Bulletin Nr. 152 giebt eine Zusammenstellung der 1890 gesammelten statistischen Angaben über die lutherische Kirche. Betreffs der Statistik verweisen wir auf No. 2 der Chronik. Besonders wertvoll ist das Bulletin darum, weil darin die Zahl der zu verschiednen Nationalitäten gehörigen Lutheraner angegeben wird. Danach gehören 198 997 Kommunikanten zu Synoden, in denen nur die englische Sprache gebraucht wird, 232 512 zu solchen, in denen englisch und deutsch gleichmäßig im Gebrauch ist, 454 005 zu rein deutschen, 190 154 zu norwegischen, 88 700 zu schwedischen, 13 674 zu dänischen Synoden, 1991 zu einer isländischen, und 1385 Lutheraner sind finnischer Nationalität.

Man giebt allgemein zu, daß die lutherische Kirche bis zur Mitte dieses Jahrhunderts dadurch bedeutende Verluste erlitt, daß bei Synodalversammlungen und im Gottesdienst nur die deutsche Sprache gebraucht werden durfte. Die Kinder, welche Englisch besser als Deutsch verstanden, wünschten englische Gotteshäuser eingerichtet zu sehen, und da dies nicht geschah, gingen sie zu andern Kirchengemeinschaften über. Das Generalkonzil stellte von Anfang an den Grundsatz auf, die Verschieden-

heit der Sprachen dürfe keinerlei Einfluß auf das kirchliche Werk dieses Landes haben. Die ersten deutschen lutherischen Gemeinden und Synoden hatten dennoch fast alle in ihren Kirchenordnungen die Bestimmung, daß ihre Gemeinschaft „auf immer" eine deutsche sein solle. Zu ihrem Schaden. Denn in der dritten Generation geht der Regel nach das Deutschtum verloren. Eine einzigartige Ausnahme bilden nur die Gemeinden in Pennsylvanien, welche heute noch so deutsch wie vor hundert Jahren sind. Dem Gang der Entwicklung des Landes folgend zieht sich das Deutschtum mehr und mehr nach dem Westen, die östlichen Synoden sind entweder deutsch-englisch oder ganz englisch, ebenso die südlichen außer der Texassynode, aber auch die rein deutschen Synoden fangen an englische Hilfsprediger auszubilden, englische Gemeinden zu gründen. Die Halbdeutschen wieder zu Ganzdeutschen zu machen, ist eben nicht möglich. Die lutherische Kirche hat ebenso, wie die katholische, dadurch, daß „Deutsch" und „Englisch" zu Parteiparolen gemacht wurden, schon manche Kämpfe durchmachen müssen, die gewöhnlich nur da endgültig beseitigt wurden, wo man sich nach den Sprachen in besondre Gemeinden, Synoden oder Konferenzen trennte. So hat die Pennsylvaniasynode eine deutsche Konferenz, die Ohiosynode vier deutsche und drei englische Distrikte. Von der Missourisynode, welche konstitutionell am alleinigen Gebrauch der deutschen Sprache festhält, zweigte sich eine kleine englische Synode in vollem Frieden ab. Aehnliche Vorgänge entziehen sich gewöhnlich der öffentlichen Kenntnis.

+ **Aus dem 47. Jahresbericht des Hauptvereins der Provinz Sachsen.** Zu der Million und einmalhundertzwölftausend Mark Gesamteinahme des Gustav-Adolfvereins hat die Provinz Sachsen mit ihren Luther- und Reformationsstädten den bescheidnen Beitrag von etwas über 40 000 Mark beigesteuert. Selbst Erfurt hat eine Mindereinnahme zu verzeichnen. Doch haben immerhin die Börde, Calbe a. S., Eisleben und Wittenberg Fortschritte gemacht. Wiederbelebung des seit fünf Jahren unthätigen Zweigvereins Parey ist in Aussicht gestellt. Aber die Erweckung neuer hilfreicher Kräfte erscheint um so dringender, als in der Provinz selbst dringende Aufgaben zu lösen sind. Der Kirchbau in Ahrenshausen erfordert nicht geringe Mittel, und ebenso bedarf es auf andern Punkten des Eichsfelds kräftiger Nachhilfe, wenn die dortige Diaspora nicht in Armut verkümmern soll. Der Kapellenbau in Witterda bei Erfurt ist vollendet (der Grundstein wurde gelegt am 14. Sept. 1890, die Einweihung konnte stattfinden am 11. Oktober 1891), aber von den auf 16 300 Mark berechneten Kosten fehlen noch über 3000 Mark und andre Bedürfnisse in der Umgebung Erfurts stehen noch in Sicht. In der Provinz Sachsen haben seitens des demselben angehörigen Hauptvereins folgende Vergabungen im Jahre 1890 stattgefunden: Für den Kirchbau Ahrenshausen 400, für die Schule ebendaselbst 300, für Bornhagen 400, für Dingelstadt 300, für Flistungen 200, für Worbis 100, für Konfirmanden 400, für Witterda 200, Summa 2500 Mark.

+ **Der Lübecker Hauptverein** der Gustav-Adolfstiftung hat im Jahre 1890/91 nach dem im November 1891 erstatteten Jahresbericht eine Verminderung seiner Mitglieder von 408 auf 400, seiner Beiträge von 1253 Mk. auf 1219 Mk. erfahren. Allerdings sind einige Kollekten für besondere Zwecke im Laufe des Jahres erhoben worden, so von Pastor Calvino aus Lugano (840 Mk.) für Evangelisation in Italien, von Pastor Frisius für eine evangelische Kirche im Zentrum von Paris (1867 Mk.), von Pastor Sluyter aus Santiago für die deutsch-evangelische Kirche in Chile — letztere Kollekte hat doch nur — 30 Mk. ertragen. — Die Kollekte am Jahresfest (9. November) ergab 163 Mk. 10 Pfg. — sie ist für Sierakowitz in Preußen bestimmt worden.

Der Frauenverein sah seine Einnahme von 870 Mk. im Vorjahre auf 916 Mk. 20 Pfg. erhöht; dabei war aber ein Geschenk von 100 Mk.

+ **Die Rechnung über den Vermögensstand des böhmischen evangelisch-lutherischen Predigerwitwen- und Waisenfonds für 1890** ergiebt, daß sein Vermögen 34965 Gulden beträgt. An Pensionen wurden neun Pfarrwitwen je 175 Gulden ausgezahlt.

Von Gustav-Adolfvereinen sind durch Vermittlungen des Leipziger Zentralvorstands zu sofortiger Verteilung 345 Gulden (615 Mk.) eingegangen, die in Portionen von je 69 Gulden an fünf Predigerwitwen verteilt wurden.

Geldsendungen für das Institut sind an Pfarrer Felix Molnar in Pilsen zu richten.

+ **Ochtrup-Westfalen.** Von dem Presbyterium der evangelischen Gemeinde zu Gronau in Westfalen geht die dringende Bitte aus, die arme Diasporagemeinde Ochtrup zu unterstützen, deren Bethaus am letzten Weihnachtstage eingeweiht worden, aber noch mit 17 000 Mark Schulden belastet ist. Die dortigen 150 evangelischen Christen, fast nur Fabrikarbeiter (mit 30 schulpflichtigen Kindern), hatten zu ihren Gottesdiensten bis dahin einen Tanzsaal benutzen müssen, zu dem der Weg durch eine zur Zeit der Andacht regelmäßig besetzte Schnapskneipe führte.

Groß-Moyeuvre in Lothringen hat einen Kirchbaufonds von über 8000 Mk. Das Vikariat ist durch Beschluß des Konsistoriums mit Genehmigung der kaiserlichen Regierung zu einem selbständigen erhoben, und dem Hilfspfarrer (G. Berger) ein Kirchenrat von fünf Mitgliedern zur Seite gestellt worden. Auch ist Hoffnung vorhanden, daß vom 1. April 1893 an für die Stelle das Pfarrgehalt dritter Klasse (2000 Mk.) bewilligt werden wird. Um so mehr darf die 570 Seelen starke Bergmannsgemeinde nunmehr den erwünschten Kirchbau ins Auge fassen.

Rh. Westf. G. A. Bl.

+ **Crajova in Rumänien.** Die deutsch-evangelische Gemeinde in Crajova, 6 bis 700 Seelen, arme aus Siebenbürgen eingewanderte Handwerker, hat sich mit Hilfe des Gustav-Adolfvereins und des evangelischen

Oberkirchenrats in Berlin erfreulich entwickelt. Sie besitzt Bethaus mit Türmchen und Glocke, Pfarrhaus, Friedhof und eine dreiklassige, von 129 Kindern besuchte Schule; außerdem einen Pfarrfonds von 12000 Frs. Aber es ist durchaus nötig, diesen Fonds zu verstärken auf 20000 Frs., wenn das aus 1200 Frs. bestehende Pfarrgehalt nicht ernstlich gefährdet werden soll. Infolge sinkenden Zinsfonds nämlich sinkt auch die Einnahme aus dem Pfarrfonds beständig und hat in den letzten Jahren statt 1200 Frs: 1000, 900, 800, endlich nur 700 Frs. erbracht. Nun bringt die Gemeinde zwar jährlich 8—900 Frs. auf, aber indem man damit das Defizit zu decken gesucht hat, haben alle anderen kirchlichen Bedürfnisse darunter leiden, selbst die notwendigsten Reparaturen unterbleiben müssen. Dazu leidet auch die Schule. Zwar wenn alle Kinder zahlen könnten, ginge es noch an. Aber wenn auch die anderskonfessionellen Kinder, katholische und israelitische, das volle Schulgeld zahlen müssen, bei dürftigen Kindern der eignen Gemeinde will doch Nachsicht geübt werden. So viele Familien kommen nach Rumänien, die in der Hoffnung auf lohnende Beschäftigung sich alsdann getäuscht sehen. So hat infolge von Ermäßigungen auch in der Schuleinnahme sich ein Defizit von 600 Frs. ergeben. Man hätte einen Lehrer entlassen und die Schule selbst dadurch verschlechtern müssen, wenn nicht — das Lehrerpersonal selbst eingetreten wäre. Der Pfarrer verzichtete von seinen 770 Frs. betragenden Lehrergehalt auf 300 Frs., die drei andern Lehrer jeder auf 100 Frs. Welche Opfer! Im neuen Schuljahr hat man wieder versucht, den Lehrern ihr volles Gehalt zu zahlen; aber beim Verzicht des Pfarrers hat es sein Bewenden gehabt. Und nun kommt das Defizit an seinem Pfarrgehalt hinzu! — Der Zentralvorstand des Gustav-Adolfvereins und der evangelische Kirchenrat zu Berlin befürworten aufs wärmste die Unterstützung der Gemeinde.

Die römische Kirche und die Vereinigten Staaten von Amerika

(Schluß)

Ein äußerst fein eingefädelter Plan ist ganz kürzlich bekannt geworden. Man fand in der Tagespresse, auch in katholischen Zeitungen die Nachricht, in Fairibault und Stillwater Minnesota, seien die katholischen Gemeindeschulen für ein Butterbrod an die Staatsschulbehörden übertragen worden. Aber hinterdrein stellte sich heraus, daß diese Schulen gänzlich unter katholischer Kontrolle blieben, wenn sie auch als öffentliche Schulen gelten sollen, daß aber die Unterhaltung dieser Schulen gänzlich aus öffentlichen Mitteln geschehen solle. Die Entrüstung und Protestversammlungen der Protestanten haben bisher nichts an der Sache ändern können.

Bekannt ist den Lesern, daß die katholischen Indianerschulen seit Jahren namhafte Unterstützungen vom Kongreß der Vereinigten Staaten erhalten, für das laufende Jahr z. B. über 300000 Dollars, ebenfalls unter dem Titel, daß diese Schulen eigentlich eine Aufgabe des Staates erfüllen. Wohl in erster Linie verdankt die katholische Kirche diesen Erfolg der regen Thätigkeit ihres Beobachtungsbureaus in Washington, dessen Aufgabe es ist, den Kongreß zu überwachen und zu beeinflussen.

Man fragt sich: Ist denn niemand da, der gegen ein solch gesetzwidriges Handeln auftritt? Es hat nicht an Versuchen, ihm Einhalt zu gebieten, gefehlt. Im Jahre 1875 stellte der jetzige Staatsminister Blaine den Antrag, einen Zusatz zur Konstitution zu machen, der jedem Staate der Union verbiete, einer Religion offiziell den Vorzug zu geben, der ferner es unmöglich mache, daß staatliche Anstalten unter der Kontrolle einer religiösen Gemeinschaft stünden, oder daß der Schulfond jemals zwecks Erhaltung kirchlicher Schulen geteilt werde. Auch dem diesjährigen Kongreß wird von der Nationalliga für die Beschützung amerikanischer Einrichtungen ein ähnlicher Antrag vorgelegt werden, der die schon bestehenden konstitutionellen Bestimmungen schärfer und unzweideutiger faßt. Es ist kaum anzunehmen, daß die Nationalliga mehr Erfolg als Blaine hat, denn der jetzige Kongreß ist demokratisch, und alle Katholiken gehören zur demokratischen Partei. Wie viele Abgeordnete werden aber Mut genug besitzen, um für die Konstitution einzustehen, wenn sie dadurch ungezählte Stimmen der katholischen Stimmgeber bei der nächsten Wahl verlieren? Da steckt das ganze Geheimnis des politischen Einflusses der Katholiken. Sie bilden politisch ebenso, wie kirchlich eine lückenlose Phalanx. Das öffnet ihnen den Staatsschatz, das hat ihnen in manchen Städten schon die Herrschaft in die Hände gegeben, das macht ihnen die Politiker gefügig, das bewirkt, daß die Presse die weitestgehende Rücksicht auf katholische Angelegenheiten nimmt, die Aussprüche ihrer Würdenträger als Orakel verkündet, das macht selbst die höchsten Beamten Rom gegenüber willfährig, das öffnet ihnen, wenn sie den Klingelbeutel herumreichen, um neue pompöse Kirchen zu errichten, auch die widerwilligen Hände ihrer protestantischen Mitbürger, das schüchtert selbst die Gerichte hin und wieder ein.

In Bezug auf das Letzte sei auf Folgendes hingewiesen. Ein Gesetz verbietet das Einführen von Arbeitern, mit denen schon vor ihrer Landung ein Arbeitskontrakt abgeschlossen wurde, bei Strafe von 1000 Dollars oder Zurücksendung. Dies Gesetz ist, so unsinnig das auch erscheint, in mehreren Fällen auch auf Geistliche, Künstler und Gelehrte, die aus einem europäischen Lande berufen waren, in Anwendung gebracht worden, z. B. wurde der von der New-Yorker episcopalen Dreieinigkeitskirche aus England berufene Dr. Warren zu der gesetzlichen Strafe verurteilt. Dagegen ist nicht ein Fall bekannt geworden, daß ein katholischer Priester oder Lehrer auf Grund jenes Gesetzes zurückgeschickt oder bestraft worden wäre, obwohl alljährlich eine ganze Anzahl Priester und Lehrer hierherkommen.

Das Endziel, dem die katholische Kirche auch in Amerika zustrebt, ist die Vernichtung der Religionsfreiheit und die Unterwerfung der Vereinigten Staaten unter den Willen des Papstes, wenn es sein muß, mit Hilfe der Inquisition, die Segur in einem vom Erzbischof von Boston approbirten Buche „Plain Talk about the Protestantism of to day" „die gesetzmäßigste und natürlichste Ausübung der kirchlichen Autorität" nennt, die sich außerdem auch der warmen Empfehlung andrer amerikanischer Prälaten zu erfreuen hat.

Zum Beweise dessen seien zum Schlusse noch einige katholische Aeußerungen angeführt. Bischof O'Connor sagte: „Religiöse Freiheit wird nur so lange geduldet, bis das Gegenteil ohne Gefahr für die katholische Welt durchgesetzt werden kann." Ein gewisser Pater Hecker prophezeite: „Ueber kurz oder lang müssen wir eine Staatsreligion in diesem Lande haben, und das wird die römisch-katholische sein." Noch zuversichtlicher redet der Bostoner Pilot: „Noch das heutige Geschlecht wird es erleben, daß die Majorität des amerikanischen Volkes römisch-katholisch wird." Ja, der Bischof von Charlestown weiß noch genauer, „daß in dreißig Jahren die protestantische Ketzerei zu Ende sein wird." Ebenso zuversichtlich versicherte ein früherer Bischof von Cincinnati: „Wir arbeiten mit erfolgreichen Mitteln, um einen vollständigen Sieg über den Protestantismus davonzutragen." Und wenn schließlich auch Brownson, ein abgefallener Protestant, den frommen Wunsch äußerte, es möge, was früher oder später doch eintreten müsse, recht bald geschehen, daß nämlich die Vereinigten Staaten eine Provinz Roms würden, so trösten wir uns mit der Gewißheit, daß der Herr im Himmel die Geschicke der Völker und seiner Kirche in der Hand hält, und antworten auf Brownsons Wunsch mit Luther: „Da behüte uns vor, lieber himmlischer Vater."

Römisches

+ **Aus dem Vatikan.** Der Kardinal Rampolla ist ernstlich erkrankt; seine Geschäfte werden durch den Unterstaatssekretär Mozenni geführt. An Stelle des verstorbenen Msgr. Boccali ist für den sehr wichtigen Posten des Auditors eine weniger bekannte Persönlichkeit, Msgr. Fausti, bisher im Sekretariat der Breven angestellt, ernannt worden. Großes Aufsehen hat der Prozeß zwischem dem Kardinal Oreglia und dem Monsignor Amalfitano erregt, der auf Antrag des letztern vor dem staatlichen Forum geführt wird, nachdem der Kläger gegen verläumderische Unterstellungen des Kardinals bei der Kurie keinen Schutz gefunden hat. Die Kardinäle Monaco la Valletta und Bianchi sind als Zeugen namhaft gemacht. Das Gericht erklärte sich zunächst auf Grund des Garantiegesetzes für unberechtigt, ihnen in ihre Amtslokale (Cancellaria und Dataria) Vorladungen zuzustellen. Nachdem ein Weg ausfindig gemacht worden, ihnen an anderm Orte sie zukommen zu lassen, erklärte der Gerichtshof, die Kardinäle genössen die Rechte hoher Staatswürdenträger (das sehr anfechtbar ist) und hätten Anspruch in ihren Wohnungen verhört zu werden. Man sieht, wie sehr die staatliche Behörde hier der Kurie entgegenkommen und thatsächlich den Fortgang des Prozesses unmöglich machen wollte. Denn wenn es nicht gestattet sein sollte, in die Räume der Kardinäle einzudringen und sie doch nur dort sollten verhört werden dürfen, so war nicht ersichtlich, wie das Verhör zustande kommen sollte. Ueberraschenderweise haben sich indeß die Kardinäle in privaten Räumlichkeiten auffinden lassen und ihre Aussagen abgegeben, was jedenfalls auf eine direkte Willensäußerung des Papstes zurückzuführen ist. Der Ausgang des Prozesses ist noch nicht abzusehen; sollte eine Verurteilung des Kardinals erfolgen, so würde die Exekution des Urteils zu noch schwierigern Fragen Anlaß geben.

Ueber katholische Trauungen und Mischehen in Breslau bringt die Schlesische Volkszeitung folgende Statistik: In den neun katholischen Pfarreien Breslaus wurden 1891 Ehen geschlossen: 574, bei denen Mann und Frau katholisch sind, 232, bei denen die Frau katholisch ist, 186, bei denen der Mann katholisch ist. Im ganzen wurden sonach 574 katholische und 418 Mischehen, zusammen 972 Ehen in den neun katholischen Pfarrkirchen geschlossen. Standesamtlich wurden geschlossen: 653 Ehen, bei denen Mann und Frau katholisch sind, 520 Ehen, wo die Frau katholisch ist, 594 Ehen, bei welchen der Mann katholisch ist. Im ganzen wurden sonach standesamtlich 653 katholische und 1114 Mischehen geschlossen. Auf 100 katholische Ehen kommen 70 Mischehen! Katholisch kirchlich nicht getraut blieben: 1. von 653 rein katholischen Ehen 79, d. i. 12,01 Prozent; 2. von 520 Mischehen mit katholischer Frau 288, d. i. 55,38 Prozent; 3. von 594 Mischehen mit katholischem Manne 408, d. i. 68,68 Prozent.

Heidenmission. Innere Mission. Soziales

+ **Zwei bemerkenswerte Anerkennungen der Mission.** Gegenüber den missionsfeindlichen Aeußerungen, die von seiten gewisser Händler oder Reisenden über die Arbeit der Mission immer noch vielfach ausgestreut werden, und auf die zum nicht geringen Teil das Vorurteil zurückzuführen ist, unter dem die Mission in heimatlichen Kreisen gelitten hat und noch leidet, darf mit gutem Gewissen und ohne Selbstruhm von Zeit zu Zeit auf ehrenvolle Anerkennungen hingewiesen werden, die der Mission von unparteiischer Seite geworden sind. Eine solche hat z. B. die Mission der Brüdergemeinde auf der Moskitoküste (Mittelamerika) erfahren. Bei Gelegenheit der Visitationsreise, die Br. Romig im Jahre 1890 auf den dortigen Missionsstationen unternahm, kam in Bluefields zu ihm eine Deputation der englischen Landesregierung, die dem Br. Romig eine Adresse überreichte, worin es u. a.

heißt: „Wir wünschen aufs Herzlichste und Dankbarste anzuerkennen, daß unsre Regierung durch Vermittlung Ihrer Kirche und aus den Händen der Gemeinschaft, deren Vertreter Sie sind, den Ton und die Richtung erhalten hat, der wir bei der Leitung und Erledigung der Regierungsgeschäfte um so zuversichtlicher folgen, als wir wissen, daß dann unser Thun und Lassen vom Einfluß des Wortes Gottes getragen wird; u. s. w.“

Ebenso verdient angemerkt zu werden, wie der Schweizer Dr. Hans Schinz urteilt, der im Dienst der Naturwissenschaft, besonders der Botanik, Deutsch-Südwest-Afrika in den Jahren 1884—87 durchreist und im vergangnen Jahre einen Bericht über diese Forschungsreise veröffentlicht hat. Er gedenkt dabei in einem besondern Kapitel, und zwar in anerkennendster Weise, der Missionen in Südwest-Afrika und der treuen, selbstverleugnenden Arbeit besonders der evangelischen Missionare (rheinische und finnische Missionare), indem er namentlich auch die oberflächliche Art und Weise gewisser Reiseschriftsteller kennzeichnet, die aus Voreingenommenheit oder irgend welchen persönlichen Gründen über Mission und Missionare aburteilen.

+ **Von der unter Leitung des Missionssuperintendenten Merensky** von der Berliner Missionsgesellschaft nach dem Nyasa-Land ausgesandten Expedition sind ausführliche Tagebuchnachrichten eingetroffen. Die Expedition ist längs des Westendes vom Nyasa-See hin gereist und hat sich im Norden desselben, also auf deutsch-ostafrikanischem Gebiet niedergelassen, in der Nähe der neuen Niederlassung der Brüdergemeindemission. Von den Häuptlingen der umwohnenden Kondestämme freundlich aufgenommen, hat die Expedition eine etwa 1000 Fuß über dem See gelegene Anhöhe, Tipayika, wo sie frei vom Fieber zu sein hofft, als Stationsort erwählt, der zu Ehren des Missionsdirektors Wangemann in Berlin „Wangemannshöh“ genannt ward. Die Konde werden als ein in der Landwirtschaft und besonders in rationeller Viehzucht vorgeschrittenes Volk geschildert.

+ **Aus der Leipziger Mission** wird über eine höchst bemerkenswerte litterarische Erscheinung berichtet. Es ist bekannt, mit welchen außerordentlichen Schwierigkeiten der Missionar zu kämpfen hat, wenn er vor Heiden in ihrer eignen Sprache christliche Gedanken entwickeln soll. Das tritt ganz besonders in Indien, besonders bei dem phantasiereichen Volk der Tamulen zutage. Der Tamule ist durch und durch dichterisch angelegt. Die einfach docirende oder gar dogmatisirende Lehrweise fesselt den Tamulen noch weniger, als den heimatlichen Christen. Alle heiligen Bücher der Hindus sind in Versen geschrieben. Der heidnisch-religiöse Unterricht vollzieht sich daher in Indien so, daß die betreffenden Verse vorgelesen und erklärt werden. Missionar Stosch ist nun in der glücklichen Lage zu berichten, daß, angeregt durch ihn, sein allerdings heidnischer tamulischer Sprachlehrer mit großem Eifer sich daran gemacht hat, die Thatsachen der heiligen Geschichte, also den Inhalt der Evangelien, in ein schulgerechtes tamulisches Gedicht zu bringen, und also diesen christlichen Lehrstoff ganz aus tamulischer Anschauungsweise darzustellen. Dem heidnischen Lehrer ist über diese Vertiefung in die Geschichte Jesu selbst das Herz warm geworden. Sachverständige haben den hohen poetischen Wert jener christlichen tamulischen Dichtung, also eines Evangeliums in Versen, anerkannt, von dem man nun hofft, daß er den Missionaren und christlichen Lehrern zur fesselnden Grundlage für die Heidenpredigt und christliche Unterweisung dienen kann, weil es ganz dem Geiste des tamulischen Volkes und der tamulischen Sprache angemessen ist. Das Gedicht, in achtunddreißig Gesängen mit wechselndem Versmaß, ist jüngst auf Kosten eines deutschen Missionsfreundes in der Missionsdruckerei zu Trankebar gedruckt worden.

+ **Schließung der Chicagoer Weltausstellung am Sonntag.** Wie schon früher berichtet, wurde im Laufe dieses Jahres in den Vereinigten Staaten eine Petition um Schließung der Ausstellung an Sonntagen von der American Sabbath Union in Umlauf gesetzt, um nach Sammlung von Unterschriften — man hoffte auf Millionen — der Weltausstellungsnationalkommission vorgelegt zu werden. Die Sabbathunion hat es verstanden durch Zuhilfenahme der Kanzel, der Presse, der kirchlichen wie der politischen, unter Mitwirkung von politischen und kirchlichen Vereinigungen gewaltigen Lärm zu machen. Das Resultat sind 500 000 Unterschriften. Zunächst beabsichtigt nun die Sabbathunion, mit dieser Petition einer halben Millionen amerikanischer Bürger vor den Kongreß zu treten, um diesen zu bewegen, an die Bewilligung eines Vorschusses von fünf Millionen Dollars für die Ausstellung die Bedingung der Schließung am Sonntag zu knüpfen. Bei der jetzigen Zusammensetzung des Repräsentantenhauses hat dieser Versuch keine Aussicht auf Erfolg. Um aber doch etwas zu erreichen, bearbeitet die Sabbathunion die Ausstellungskommissäre der einzelnen Staaten, damit wenigstens diese ihre Abteilungen in der Weltausstellung schließen.

Eine Anzahl kirchlicher Versammlungen haben sich gleichfalls im Sinne der Sabbathunion ausgesprochen, u. a. das Generalkonzil der lutherischen Kirche, sowie das ökumenische Konzil der Methodisten.

+ **Nachträgliches vom Evangelisch-sozialen Kongreß:** Mittwoch, den 10. April nachmittags, hielt im Anschluß an den evangelisch-sozialen Kongreß der Ausschuß und Vorstand des Gesamtverbandes der evangelischen Arbeitervereine Deutschlands seine diesjährige Hauptversammlung ab. Pfarrer Werth-Schalke eröffnete als Vorsitzender die Versammlung, begrüßte den Vertreter der Regierung, Herrn Regierungsrat Schwartzkopf, und gedachte des verstorbnen Pastor Lic. Sopp. Pfarrer Lic. Weber-M.-Gladbach hatte als Schriftführer den Jahresbericht erstattet, der als Nr. 32 des Verbandsorganes, des „Evangelischen Arbeiterbotens,“ gedruckt zur Verteilung gekommen war. Aus ihm geht das erfreuliche Wachsen der Sache namentlich in Württemberg, Baden, Elsaß-Lothringen hervor, während im Osten Deutschlands, abgesehen von Schlesien, der Fortschritt der Entwicklung noch viel zu wünschen übrig läßt.

Nach teils berichtigenden, teils ergänzenden Bemerkungen einiger Vertreter zu den gegebnen Ausführungen des Schriftführers gab der Geschäftsführer des Kölner Arbeitervereins, Herr Götz, einen Vortrag über „Arbeiterwohlfahrtseinrichtungen in den evangelischen Arbeitervereinen.“ Der Vortrag empfahl, abgesehen von den Sterbe-, Kranken- und Konfirmandensparkassen, den Vereinen namentlich die Errichtung von Wohnungs- oder Baugenossenschaften auf Grund des Gesetzes vom 1. Mai 1889, Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften betreffend, unter Hinweis auf die in Köln erzielten Erfolge. Der Ausschuß erklärte sich mit den Ausführungen des Vortragenden einverstanden, gab dem Preßkomitee den Auftrag, den Vortrag im Verbandsorgane zum Abdruck zu bringen, und veranlaßte den Geschäftsführer des Komitees, diese Frage bei dem Verein energisch in Anregung zu bringen.

Auf Antrag des Gelsenkirchener Vereins wurden in das geschäftsführende Komitee nicht bloß 4, sondern 7 Mitglieder gewählt. Der Ausschuß des Gesamtverbandes, so wurde weiter beschlossen, soll sich fernerhin bei der Aufnahme neuer Vereine in den Gesamtverband ganz an die Bestimmungen der Satzungen halten und namentlich darauf achten, daß die Vereine sich erst an die bestehenden Landes- oder Provinzialverbände anschließen, um die Organisation durchzuführen.

Zuletzt wurde nochmals um die größere Unterstützung des „Evangelischen Arbeiterbotens“ als des Verbandsorgans durch die einzelnen Vereine gebeten.

Die Versammlung wurde mit einem Hoch auf Seine Majestät Kaiser Wilhelm II. geschlossen.

Mittwoch, 10. April abends, fanden zwei Spezialkonferenzen statt, die eine unter Vorsitz des Professors Baumgarten-Jena über „die Erziehung der gewerblichen Jugend,“ die andre unter Vorsitz des Generalsekretärs Göhre über „soziale Einzelstudien der Geistlichen.“ Zu dieser hatten sich ungefähr hundert Teilnehmer eingefunden, die den in den „Mitteilungen des Kongresses“ nach dem von Pastor Borchard-Ummendorf gegebenen Vorbilde näher ausgeführten Plan lebhaft besprachen. Einige Herren waren bereits in ähnlicher Weise vorgegangen, andre erklärten sich bereit, nachzufolgen. — In jener Konferenz wurden die durch die vorjährigen Kongreßverhandlungen angeregten Fragen gleichfalls lebhaft erwogen und mehrere praktische Vorschläge namentlich zur Ausfüllung der Sonntagnachmittage gemacht.

In der vorigen Nr., Sp. 145, ist die Zahl der Teilnehmer an der Begrüßungsversammlung fälschlich auf 1500 statt 150 angegeben.

Verschiedenes

Das vorläufige Programm des neunten Deutschen Lehrertages liegt nunmehr vor. Der Deutsche Lehrertag wird in den Tagen vom 6. bis 8. Juni d. J. in Halle abgehalten werden. Die Tagesordnung für die Verhandlungen ist wie folgt festgesetzt: 1. Comeniusfeier. Festredner Pastor primarius Seyffarth-Liegnitz. 2. Die Allgemeine Volksschule in Rücksicht auf die soziale Frage. Ref. Schulinspektor Scherer-Worms. 3. Die Vorbildung der Volksschullehrer. Ref. Rektor Rißmann-Berlin. 4. Die Behandlung der verwahrlosten und sittlich gefährdeten Jugend. Ref. Lehrer und Redakteur Helmcke-Magdeburg.

+ **Ein altkatholisches Organ** wird in Colombo auf Ceylon herausgegeben: The Independent Catholic, das zum jährlichen Preis von 100 Reis (etwa 50 Pfg.) monatlich erscheinen soll. Das Blatt richtet sich gegen die jesuitische Propaganda und gegen die sogenannten Patronisten, die zuerst die Jesuiten bekämpften, dann aber sich unter die römischen Jurisdiktion begaben, aber immer noch Reste der frühern kirchlichen Selbständigkeit zu retten suchen. Als einziges Rettungsmittel, sich vor päpstlicher und jesuitischer Knechtung zu schützen, bezeichnet das altkatholische Blatt den Patronisten die Gründung einer katholischen Landeskirche.

Personalien

Sollte die Ersetzung des derzeitigen Generalsuperintendenten von Berlin, D. Brückner, wirklich in nächster Zeit in Frage kommen, so wird als sein Nachfolger nunmehr Oberkonsistorialrat Döblin — erst seit kurzer Zeit Mitglied des Ev. Oberkirchenrates im Hauptamte — genannt. Indessen handelt es sich nach unsern Informationen dabei zunächst nur um eine müssige Vermutung, die ihren Anhalt darin hat, daß Oberkirchenrat Döblin mehrfach in Vertretung D. Brückners Amtshandlungen ausgeführt hat. So führte er kürzlich den neuernannten Superintendenten von Berlin II, Leonhardt, in sein Amt ein.

Pfarrer Gieseke-Solingen ist von der Strafkammer des Landgerichts Elberfeld wegen Beleidigung des Bürgermeisters Gläßner in Hohscheid zu einer Geldbuße von 200 Mark oder 20 Tagen Gefängnis verurteilt. Er hatte in einem Artikel der Westd. Ztg. vom 6. Oktober das Verfahren des Bürgermeisters, der den katholischen Weihbischof Fischer auf einer Firmungsreise amtlich begrüßt und ihm verschiedne Aufmerksamkeiten erwiesen hatte, unter der Spitzmarke „Charakterlosigkeit“ scharf getadelt und dabei von „evangelischer Armseligkeit“ und „Katzenbuckeln in amtlicher Form“ gesprochen. Festgestellt wurde, daß das Auftreten des Bürgermeisters einer überwiegend evangelischen Gemeinde in allen protestantischen Kreisen Entrüstung hervorgerufen hatte. Der Gerichtshof hielt aber die gebrauchten Ausdrücke doch für zu scharf.

Redigirt von Otto Kippenberg in Leipzig, Wiesenstraße 20, und Erich Foerster in Berlin, unter Verantwortung des Letzteren — Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig — Druck von Carl Marquart in Leipzig
Alle Zusendungen sind zu richten an Erich Foerster in Berlin W 35, Am Karlsbad 6